

Adorfer Grenzboten

(früher: Der Grenzboten)

≈ Tageblatt für Adorf ≈
und das obere Vogtland

Anzeigen von hier und aus dem Amtsgerichtsbezirk Adorf werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 3mal gespaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittags 11 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten

Reklamen die Zeile 30 Pfg.

≈ Amtsblatt für den Stadtrat zu Adorf ≈

Fernsprecher Nr. 14

Verantwortlicher Schriftleiter, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf

Tel.-Adr.: Grenzboten

N^o 21.

Freitag, den 25. Januar 1918.

Jahrg. 83.

Der Verkauf von Marmelade oder Rübenjast auf Warenmarkte Nr. 24 wird vom 25. d. Mts. an freigegeben.

Adorf, den 24. Januar 1918.

Städt. Lebensmittelamt.

Brotzusatzkarten-Ausgabe

im Meldeamt gegen Vorlage der ordnungsgemäß bescheinigten Ausweise für Jugendliche Freitag, den 25. Januar, nachmittag 2 — 3
" 151 — 300 " 3 — 4
" 301 — 450 " 4 — 5
" 451 — Ende " 5 — 6
für Schwerarbeiter Sonnabend, den 26. Januar, nachmittag 12 — 1
" 151 — 300 " 1 — 2
" 301 — Ende " 2 — 1/3

Nachträgliche Ausgabe nur gegen 50 Pfg. Gebühr.

Adorf, den 24. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Heute Freitag von 8 Uhr ab Verkauf von Braun- und Steinkohlenbriketts am Meis des Herrn Obenaus.

Quittungsausgabe in der Registratur von 8—9 Uhr auf Braunkohlen-Briketts nur an Arbeiter der Firma Claviez. Preis M. 1.50 der Zentner. Von 9—10 Uhr auf den etwaigen Rest der Braunkohlen-Briketts und auf Steinkohlen-Briketts an Jedermann. Preis M. 3 der Zentner.

Die auf den Quittungen vermerkten Abholungstermine sind genau einzuhalten.

Der Stadtrat.

Die Ausgabe von Petroleumbezugscheinen erfolgt Freitag, den 25. d. Mts., gegen Vorlage des Lebensmittelausweises im Sitzungszimmer und zwar für die Petroleumnummern

| | von 8 — 9 Uhr vormittags | |
|------------|--------------------------|-------------|
| 1 — 100 | " 9 — 10 " | " |
| 101 — 200 | " 10 — 11 " | " |
| 201 — 300 | " 11 — 12 " | " |
| 301 — 400 | " 2 — 3 " | nachmittags |
| 401 — 500 | " 3 — 4 " | " |
| 501 — 600 | " 4 — 5 " | " |
| 601 — 700 | " 5 — 6 " | " |
| 701 — Ende | " 5 — 6 " | " |

Die angegebenen Ausgabezeiten sind streng einzuhalten. Nachträgliche Ausgabe erfolgt nur gegen eine Gebühr von 25 Pfg. Die Bezugscheine verlieren nach 8 Tagen vom Tage der Ausgabe an gerechnet ihre Gültigkeit.

Adorf, den 24. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Was wird aus Rußland?

Der Besetzungszug des russischen Reiches macht unter dem Willkür-Regiment der Bolschewiki rasche Fortschritte. Die Hoffnung, daß die konstituierende Versammlung eine Befestigung der inneren Verhältnisse des Landes herbeiführen würde, ist an der Tyrannei der Trozki und Genossen in ihrem Entstehen zu scheitern geworden. Drud erzeugt Gegenrud, und da die Bolschewiki, wie das Ergebnis der Präsidentschaftswahl in der Konstituante zeigte, nicht die Mehrheit, sondern nur eine Minderheit im russischen Volke darstellen, so erscheint ihre Stellung ohne weiteres aufs äußerste bedroht. Das kriegsmüde und nach Ruhe und Frieden verlangende russische Volk macht unter Umständen mit den gegenwärtigen Machthabern kurzen Prozeß, die ihm gerade das Gegenteil dessen gebracht haben, was es herbeiführt. Mord und Totschlag regieren in Petersburg und anderen russischen Städten. Die feige Ermordung der beiden früheren, der Kadettenpartei angehörigen Minister Tschingarew und Kokoßkin, die krank im Marinehospital lagen und dort nachts in ihren Betten von zwölf Matrosen und roten Gardisten erschossen wurden, hat einen Schrei des Entsetzens in ganz Rußland erweckt und damit den Ministerpräsidenten Lenin veranlaßt, den strengen Befehl zur schleunigen Ergreifung der Mörder zu erteilen.

Querverbreiten schlimmster Art

find es, die sich die Gruppe Lenin-Trozki zuschulden kommen läßt, unbekümmert um die Folgen, die sie damit heraufbeschwört. Daß es dieser Gruppe in Brest-Litowsk weniger auf die Herbeiführung des Friedens als auf die Verbreitung ihres verfluchten politischen Programms ankam, ist längst durchschaut worden. Es ist tief bedauerlich, daß die Agitation der Bolschewiki, die sich vornehmlich einseitiger und falscher Berichterstattung über die Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk, das ist Brest-Litowsk, bediente, in Österreich-Ungarn zum Ausbruch des mehrjährigen Streiks beitrug. Ging der Streik auch ohne ernsthafte Ausschreitungen zu Ende, so hat er doch wirtschaftliche Schäden im Gefolge gehabt und ganz besonders im Hinblick auf das feindliche Ausland peinlich berührt. Die Herren Bolschewiki haben aber bald erkennen müssen, daß der Boden der habsburgischen Monarchie kein Ackerland für ihre zügellosen Theorien ist. Sobald die Arbeiterschaft über den wirklichen Gang der Dinge genügend aufgeklärt war, kehrte sie zur Arbeit zurück. Auf einen Erfolg bei der deutschen Arbeiterschaft haben Trozki und Genossen anscheinend von vornherein weniger gerechnet; jeder praktische Versuch würde sie auch nur lehren, daß sie hier auf Granit stoßen. Abgesehen von der kleinen und einflußlosen Gruppe der Unabhängigen, stellt die deutsche Sozialdemokratie fest und treu auf dem vaterländischen Standpunkt und ist heute noch ebenso fest wie in den Augusttagen des Jahres 1914 entschlossen, unseren Verteidigungskrieg bis zum guten Ende durchzuführen und dem deutschen Reich und Volke kein Haar krümmen zu lassen.

Sindenburg und Ludendorff in Berlin.

Die Hoffnung, daß die Bolschewiki-Führer aus den Petersburger Vorgängen und aus dem Fiasko, das sie mit

ihrer Agitation gegenüber den Arbeitermassen in Deutschland und Österreich-Ungarn erlitten, gelernt haben könnten, erfährt durch ihren jüngsten Versuch, die Friedensvereinbarungen zwischen der Ukraine und den Verbundstaaten zu vereiteln, eine bedauerliche Enttäuschung. Die Bolschewiki-Doktrin erinnert an das alte Volkswort: „Hier hast Du einen Pfennig, laufe, was Du willst; aber kaufst Du kein Brot, schlag ich Dich tot“. Den Randstaaten war das freie Selbstbestimmungsrecht mit vielen löblichen Worten eingeräumt worden. Sobald dieses Recht aber in einem andern als dem der Bolschewiki genehmen Sinne ausgeübt wird, dann wird es mit Fäusten niedergeschlagen. Die Regierung in Kiew wurde nicht anerkannt, sondern von bewaffneten Bolschewiki-Banden angegriffen; die Brest-Litowsker Bevollmächtigten der ukrainischen Rada wurden durch Vertrauensmänner der Bolschewiki aus Charko erjagt. Die Möglichkeit, daß die verheißungsvollen Abmachungen mit den Ukrainern von den neuen Männern über den Haufen geworfen werden, ist nicht von der Hand zu weisen. Ob diesen chaotischen Zuständen gegenüber die Friedensverhandlungen jetzt schon zu einem guten Ende gelangen, ja ob sie überhaupt werden fortgeführt werden können, bleibt abzuwarten. Solange Trozki in Petersburg festgehalten wird, ruhen sie ohnehin. Unsere Zuversicht gerät gleichwohl nicht ins Wanken. Als militärischer Faktor kommt Rußland einwillen nicht in Betracht. Und dann sind Sindenburg und Ludendorff in Berlin; ihr Rat und dessen Befolgung werden auch das Dunkel lichten, das sich neuerdings über Rußland gedreht hat.

Rundschau.

Deutsches Reich.

Zum 27. Januar.

Keines Deutschen Ruhe und Glaube an die Menschheit ist im Weltkriege so auf die Probe, auf eine so harte Probe gestellt worden, wie die des deutschen Kaisers. Auch im letzten Jahre wieder. Vor seinem letzten Geburtstag hatte der Monarch sein Friedensangebot gemacht, das verkannt und abgewiesen wurde. Und damit nicht genug folgten auch noch kleinliche persönliche Angriffe gegen den Herrscher, an denen sich zu beteiligen sogar Präsident Wilson in Nordamerika nicht für unter seiner Würde hielt. Es gehört das ganze starke Verantwortlichkeitsgefühl des Kaisers vor Gott und der Welt dazu, um diese Verdächtigungen und Schmähungen mit vornehmer Gelassenheit abzutun, und das tiefe, edle Rechtsempfinden, um die unerschütterliche Kraft für die Wahrnehmung aller deutscher Volksinteressen zu behalten. So große und so starke Paladine dem Oberhaupt des Reiches im Weltkriege zur Seite stehen, die letzte und höchste Entscheidung steht in allen Dingen bei dem kaiserlichen Herrn. Und wie er sich jorgt und müht, das ist dem deutschen Volke gerade in diesem letzten Jahre klar geworden. Wenn die Wogen der inneren Meinungsverschiedenheiten hochgingen, dann folgte immer wieder der Ausblick zum Kaiser. Da stand die Entscheidung, und das Wohl der Nation und die Staatsklugheit haben sie in jedem Falle diktiert.

Kaiser Wilhelm wird diesen Sonntag 59 Jahre alt. Auch bei ihm haben die Kriegsjahre doppelt gezählt. Aber aus seinen Augen strahlt väterliche Güte und kameradschaftliche Teilnahme für unsere Soldaten stärker denn je, der machtvolle Fürst hat sein Herz weit aufgetan für alle die Leiden des Krieges, die auch dem siegreichen Volke nicht erspart bleiben. Und mit tiefer Rührung hat er für den Kummer jedes Einzelnen ein tröstendes Wort gehabt. Der Kaiser hat nicht bloß über den deutschen Siegen gewaltet, sondern mit treuem Auge auch über der deutschen Würde. Dank ihm wird Deutschland auf diesen Krieg nur mit dem erhobenen Kopf zurückblicken können, daß unsere Ehre in diesen furchtbaren Ringen niemals besetzt worden ist. Er hat immer des alten Schwertspruchs gedacht: „Zieh nie das Schwert ohne Recht und steck es nicht ein ohne Ehre!“

Den Tagen sorgvoller Erwägungen im letzten Lebensjahre des Kaisers haben sich solche voll der größten Siegesmeldungen angeereiht. Die Vernichtungsschlüge, welche die Entente 1917 zu führen gedachte, sind von dem deutschen Schwert aufgefangen und, was uns galt, ist doppelt und dreifach zurückgegeben worden. Der Dank des obersten Kriegsherrn an seine Soldaten kam aus vollem Herzensgrunde. Und diese heldenhafte Tapferkeit und Ausdauer hat dann dem Kaiser zum bevorstehenden Geburtstag die erhöhte Friedensausicht im Osten besichert, die sich im neuen Lebensjahre hoffentlich zur Vollendung durchsetzen wird.

Wenn wir die Dinge nehmen, wie sie wirklich gewesen sind, so stand der Weltkrieg schon lange vor der Tür. Die Friedfertigkeit des deutschen Kaisers hat ihn uns ferngehalten so lange, als es möglich war. Daß es dem Kaiser beschieden sein möge, im neuen Frieden so viel wie möglich die Kriegswunden zu schließen, das ist der Geburtstagswunsch des Volkes, den es um so freudiger auspricht, weil es weiß, daß es auch des Kaisers Herzenssehnen ist.

Am Ende der Geduld.

In einer Betrachtung der „Abn. Ztg.“ über die Ereignisse von Brest-Litowsk unter obiger Überschrift heißt es u. a.: Das Schicksal der Verfassungsgebenden Versammlung in Petersburg läßt keinen Zweifel mehr darüber, daß die Bolschewiken sich als Konvent fühlen und durchsetzen wollen. Ihre bewaffnete Macht ist zusammengesetzt aus der roten Garde und der von jeher revolutionär durchseuchten Flotte, besonders den Marineteilen der Dnjepr. Sie ermöglichen ihnen die Sprengung der Verfassungsgebenden Versammlung. Aber auf einen kleinen Raum erstreckt sich doch nur die wirkliche, überlegene Macht der Bolschewiken. Je weiter sie sich von Petersburg entfernen, desto stärker werden die ihnen feindlichen Strömungen, die vorläufig noch nicht einheitlich zusammengefaßt sind. Mißlingt die Friedensarbeit in Brest-Litowsk, so ist den Bolschewiken das stärkste Werbemittel entzogen, ohne daß jemand anders daran die Schuld trägt als sie selbst.

Die Klugen, wenn auch doktrinär verrannten Männer, die an der Spitze der Maximalisten stehen, müssen bei Verhältnissen, wie sie vorliegen, ihre Hoffnungen auf irgendeinen andern Faktor gesetzt haben, und man dürfte sich nicht täuschen, wenn man ihn in falschen Vorstellungen von den inneren Zuständen Deutschlands und Österreich-Ungarn sucht. Die Russen bränagten auf Öffentlichkeit der Verhandlungen.